

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Joh. Brunau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Quirinusblatt.
Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75.
Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kausalfreien Preissystem unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die 6-gelappte Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Anzeigen und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatte. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Anzeigen-Annahme durch alle bewährten Anzeigen-Expeditionen.

Mr. 233

Donnerstag, 13. October 1892. (Sbuard, Tilm.)

19. Jahrgang.

Deutschland.

Berlin, 12. Oct. Von einem „Menschenfreund“, der sich den „Distanzritt“ in und aus Oesterreich angesehen hat, läßt sich der socialdemokratische „Vorwärts“ folgenden Brief schreiben: „Es wäre wirklich angezeigt, wenn bei passenden Gelegenheiten die bei dem Distanzritt Berlin-Wien verübten schauerhaften, kaum je dagewesenen Pferdeschinderereien ernstlich zur Sprache gebracht würden, denn wenn diese Art Sport in die Mode käme, würden die Mannschaften die Gefährlichkeit der Distanzritze zu fühlen bekommen. Das bei dem Distanzritt Geleistete reiht sich würdig an das Spießruthen-Laufen traurigen Andenkens. Wenn es die hohen Kreise so treiben, ist nicht viel Verständnis für die notwendige Socialreform zu erwarten.“

An der That, wor die Berichte über das Treiben bei dieser neuesten Art des Sports verfolgt hat, der kann sich nicht verhehlen, daß in den höheren Kreisen unserer Gesellschaft mit der Zeit eine Herzensrothheit eingreift, die ihres Gleichen sucht. Sind denn nicht die spanischen Stiergefechte wahre Kinderspiele gegen einen solchen Distanzritt, bei dem der Reiter nicht einmal wie der spanische Matadore seine eigene Haut zu Markte tragen muß, sondern ohne besondere Gefahr für sein eigenes Dasein ungeachtet die haarsträubendste Thierquälerei ausüben darf?

Wo ist der Staatsanwalt? Fühlen wir uns gedrungen auszurufen, wenn wir unter andern etwa die Schilderungen lesen, welche Hr. von Reichenstein, einer der „Sieger“ des Distanzritzes, von der Art und Weise entwirft, wie er selbst sein Thier zu behandeln sich befugt glaubt. Nach dieser seiner ureigenen Schilderung ritt derselbe „gegen Ende der Tour“ theilweise querfeldein, drei Kilometer galoppirend, gegen Stöckerau. Hier aber stellte sich plötzlich die „Pippingrille“ (Name des Pferdes) große Müdigkeit ein. Der Reiter war gezwungen, sich Sporen anzufassen, und führte dann zu Fuß das Pferd bis Kronenburg; doch hier begann das Thier plötzlich im Rücken zu schwanken und drohte umzufallen. Nur durch heftige Reitstöße erhielt es der Reiter noch aufrecht; doch als es nach Rastlosen von Lang-Engersdorf neuerlich Miene machte, umzufallen, bestieg er das Pferd, spannte durch Sporenstöße und Reitstöße

die letzten Kräfte des Thieres an und brachte es so noch ans Ziel, wofür es, wie bekannt, niederbrach.“

Welches Urtheil würde man wohl über irgend einen armen Fuhrmann fällen, mit wie viel Gefängniß würde man ihn wohl bestraft haben, wenn er seinen Gaul in ähnlicher Weise wie Herrn v. Reichenstein behandelt hätte? Es muß wirklich ein mittheilendes Lächeln erregen, wenn man über die wohlgemeinten Bestrebungen des Thierschutzvereins liest, und dann derartige „Organe rohester Sportmannschaft“, die aber fast wie eine nationale That allenthalben gepriesen werden, in Vergleich zieht.

Ueber den Empfang des Kaiser Wilhelm in Wien bringt das Wolff'sche Bureau folgenden telegraphischen Bericht: Seit den frühen Morgenstunden waren die Straßen zum Nordbahnhof von dichten Volksmassen gefüllt, welche den Kaiser, als derselbe zum Empfang des Kaisers Wilhelm nach dem Bahnhof fuhr, stürmisch begrüßten. Noch vor der Ankunft des Kaisers hatten sich auf dem Bahnhof eingefunden: Die Erzherzöge, der Prinz Friedrich Leopold von Preußen, Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein, Herzog Philipp von Coburg, Prinz zu Schaumburg-Lippe, der deutsche Botschafter Prinz Reuß mit dem Personal der deutschen Botschaft, das Comité der österreichisch-ungarischen Distanzreiter unter der Führung des FML. von Bagern und die hier noch weilenden deutschen Distanzreiter, die sich in Front aufgestellt hatten. Der Kaiser, in der Uniform des preussischen Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiments mit dem Großkreuz des Schwarzen Ordens, von den Klängen der Volkshymne begrüßt, schritt die Front der auf dem Bahnsteig aufgestellten Ehrencompagnie ab, reichte alsdann den anwesenden Bräutigam die Hand und unterhielt sich längere Zeit mit ihnen. Wenige Minuten vor 12 Uhr fuhr der Hofzug mit dem Kaiser Wilhelm in die Halle. Derselbe, in der Uniform seines österreichischen Husarenregiments stand auf dem Perron des Wagens, mit militärischem Gruß die Hand an den Gatz legend. Die Musikkapelle der aufgestellten Ehrencompagnie intonierte die deutsche Hymne. Die Begrüßung der beiden Monarchen war eine äußerst herzliche, dieselben umarmten sich wiederholt und verblieben in längerer Conversation, worauf Kaiser Wilhelm an der Seite des Kaisers Franz Josef nach Abschiedung der Ehrencompagnie sich zu den an-

wesenden Erzherzögen wendete. Se. Majestät begrüßte die Erzherzöge Karl Ludwig und Albrecht durch Umarmung, die anderen Erzherzöge durch Handschlag. Nach der Vorstellung des beiderseitigen Erfolges schritt Kaiser Wilhelm die glänzende Front der deutschen Distanzreiter entlang und zeichnete mehrere derselben durch Anreden aus; die Unterhaltung mit dem Premierlieutenant v. Reichenstein dauerte mehrere Minuten. Se. Majestät richtete sodann auch an den Bürgermeister Briz einige Worte, worauf beide Majestäten sich gemeinsam durch die Praterstraße, den Ring und die Mariahilferstraße nach Schönbrunn begaben, auf dem ganzen Wege von dem massenhaft zusammengetrommten Publicum mit enthusiastischen Jubelrufen begrüßt.

Auf etwa 70 Millionen Mark werden jetzt officiell die fortwährenden Mehrausgaben angegeben, welche aus der neuen Militärvorlage folgen. Allerdings betrage die Mehrausgabe zunächst nur einige hundert Millionen, weil die volle finanzielle Wirkung nicht schon im Budget für 1893/94, sondern erst in den folgenden Etatsjahren hervortrete. Wenn der Uebergang und die Organisation vollzogen sei, so würden die Mehrausgaben aber etwa 70 Mill. M. betragen. Die ganze Militärvorlage soll organisatorisch am 1. October 1893 in Kraft treten; insofern wird in diese Hälfte des am 31. März 1894 abschließenden Etatsjahres nicht bloß die Hälfte der jährlichen Kostensumme entfallen, sondern auch der größte Theil der außerordentlichen Forderungen, für Erweiterungsarbeiten, neue Schieß- und Exercierplätze u. s. w. in ganzer Schärfe hineinreichen. Selbstverständlich sind hierunter noch nicht einbezogen die neuen Casernenbauten und alle diejenigen Erweiterungen von Garnisonanlagen, welche im Laufe der Zeit nothwendig werden. Die Kostensumme hierfür dürfte sich, meint die „Frei. Stg.“, auf circa 200 Mill. M. belaufen.

Die österreichischen Distanzreiter reisten heute Vormittag kurz nach 8 Uhr nach Dresden ab. Viele preussische Officiere waren auf dem Bahnhof anwesend. Das zahlreich zusammengetrommte Publicum brachte ihnen Ovationen dar.

Der Kaiser verließ dem Grafen Starhemberg den Orden des kaiserlichen Leopold-Ordens vierter Klasse. Der Post zufolge beantragte Preußen beim Bundesrath die Abänderung des § 92 des Strafgesetzbuchs betreffend Hoch- und Landesverrath; ferner ist die Abänderung des § 23

des Breshgegesetzes geplant, um die Beschlagnahme von Druckschriften zu erleichtern. Es verlautet, die Entscheidung bezüglich der Einberufung des Landtags und Reichstags sei nummehr getroffen; ersterer werde am 15. Nov., letzterer am 22. Nov. einberufen.

Der Anarchistenhauptling Most, genannt „toller Hans“, hat die „Propaganda der That“ satt und mahnt in seiner „Freiheit“ zur Mäßigung. Den Anlaß hat ihm das Attentat gegen den Anarchisten in Homestead gegeben, als dessen intellectueller Urheber Most bezeichnet wurde, der kurz vorher in Pittsburg und Umgebung agitirt hatte. Vielleicht bangte Most um sein Leben. Er erklärt jetzt in seiner „Freiheit“, er habe es satt, Jedermanns Prügeljunge zu sein, und höhnt zugleich über die „Propaganda der That“. Diese habe nur eine „Inzucht von Lockpfeilei“ gezeitigt und den Arbeitern nichts genützt. Selbstverständlich wird Most wegen seines Abfalls in der anarchistischen Presse heftig angegriffen, so namentlich von Professor Reclus in Brüssel, der bekanntlich i. J. sogar die Thaten Nabachol's billigte, und vom Fürsten Krapotkin in der anarchistischen „Revolte“. Am schärfsten geht aber die Londoner „Autonomie“ gegen Most vor: „Johann Most, Schurke! Da haben wir dich! Endlich hast du das Visir aufgehoben. Daß du ein persönlicher Feigling bist, ist aller Welt bekannt. Daß du noch bei jeder Gelegenheit das Hakenpanier ergriffen, wo es sich um persönlichen Muth handelte, das wissen wir schon lange; wir haben auch nie erwartet, daß du Feiger sei ein Attentat verüben würdest. Aber bis zu diesem Tage hast du noch allen unsern Märtyrern (!) Loblieder gesungen. Schurke! Zu welchem Zweck hast du i. J. die „Kriegswissenschaft“ herausgegeben? etwa um Haken zu schließen? Mit einem Male stellst du die ganze Vergangenheit auf den Kopf und erklärst: Amerika sei kein Land für Attentate, weil, nun ja, weil es dir vielleicht auch noch ein Mal an den Kragen gehen könnte. Sollen wir dir die Artikel, welche du über die Chicagoer Bombe geschrieben hast, so lange um die Ohren hauen, bis dein weich gewordenes Gehirn sich wieder setzt und du dich erinnerst, wer und was du einst warst?“ Alle Achtung vor solch' feiner, verständlicher Sprache!

Am Rhein, 12. Oct. Wie zu Beginn jeden Quartals, so veröffentlicht auch in heutiger Nummer das Centralorgan der Socialdemokratie „Vorwärts“ eine Statistik der Parteipresse. Nach derselben verfügt die Partei über 31 täglich, 22

Unter der Königsanne.

Preisgekrönter Roman frei nach M. Th. May. (Fortsetzung.)

Der Baron nickte stumm und schritt die Stufen des Pavillons hinab, den Kommanden entgegen. Schon von weitem rief der Fürst seinem Wirthe einen freundlichen Gruß zu. „Ich muß mich selbst wegen meines Einfalles, mich für einige Tage auf Schloss Rothem zu Gast zu laden, beglückwünschen“, sagte Fürst Altmann liebenswürdig, nachdem er die Hand der Freiin geküßt und an ihrer Seite Platz genommen hatte. Zur Linken des Fürsten lag Yella, die Pläze für Herrn Direktor und von Strehlen waren noch frei. Ein Diener brachte die Meldung, daß eben der Arzt bei dem Herrn Direktor sei und daß die Herren etwas später erscheinen würden; sie ließen bitten, nicht zu warten. Auf ein Zeichen der Freiin servirten die Diener, hielten sich aber dann, wie wohl jedes Wirtes gewöhnlich, in ehrerbietiger Entfernung. Ein glückliches Omen nach dem anderen wird mir hier zu Theil“, fuhr der Fürst überaus froh. „Als ich in aller Frühe das Fenster öffnete, um mich an der herrlichen Aussicht zu erfreuen, da flog ein Zug wilder Tauben zu meiner Rechten auf und nach Osten der Sonne zu. Ich gehe dann vergnügt die Schloßterrasse hinunter, um meine Morgenpromenade anzutreten, da kommt mir ein blaues Kind mit einem Korbchen voll frisch gepflückter Beeren entgegen.“

„Ach, das war Friedrich Kastemann“, rief Yella heiter aus. „Ganz richtig, diesen Namen bekam ich auf meine Frage zu hören. Meine Bitte jedoch um eines der Beidensträucher wollte die Kleine absolut nicht erfüllen. Die Hälfte der blühenden Blüthen gebend dem Schloßräucher, die andere Hälfte dem guten Herrn Direktor“, behauptete Friedrich beharrlich, und erst als ich erklärte, ein Freund des Herrn Direktors zu sein, erhielt ich das Gewünschte. Merkwürdig, ich erlebe nicht zum ersten Male, daß Direktor Siegfried's Name bei Allen, die ihn kennen, zu einer Art Passpartout wird. Ich verdante ihm, daß ich jetzt den gleichen Schmaß trage wie Sie, Baroness Yella“, sagte der Fürst und deutete auf das Beidensträucherchen in seinem Knopfloch. „Lebendig müssen Sie mir gestatten, zu bemerken, daß ich selten eine so poetische Frühlingstourette gesehen habe,

als die Ihrige, Baroness. Der Beidensträucher in Ihren sonnigen Haaren, und der Beidensträucher, der sich so schicklich in den Spigen Ihres weißen Kleides verbirgt, das sieht reizend aus. Ich wünschte, meine Frau könnte Sie sehen, sie wäre entzückt.“

„Das würde mich sehr freuen, Durchlaucht“, erwiderte Yella, „denn mir schwebte u. n. je die Fürstin Altmann als ein unvergleichbares Vorbild anmüthiger Harmonie in der Erscheinung vor, und es ist gar nicht so lange her, da wies mir Direktor Siegfried den feinen durchgeglänzten Geschnitten der Frau Fürstin, daß man wohl wünschen darf, ihren Beifall zu erlangen.“

„Direktor Siegfried war lange in Altmann?“ fragte Baron Rothem seinen Gast. „Niemand lange; für unsere Wünsche jedoch nicht lange genug. Er ist binnen Kurzem ein allgemeiner Liebling geworden. Doch nein“, unterbrach sich der Fürst und wandte sich der Freiin zu, „Liebling ist wohl nicht die richtige Bezeichnung. Ich möchte lieber Ihren geistigen Ausdruck wiederholen, Frau von Balten. Direktor Siegfried hat auch uns Sympathie abgerufen, eine Sympathie, die aus sehr viel Hochachtung, unbedingtem Vertrauen und ein ganz klein wenig Furcht gemischt erscheint. Meine Frau sagte mir einmal, Siegfried sei einer jener Männer, die nicht von Weitem, aber die viel geliebt werden; ich denke, sie hat Recht.“

Yella öffnete ihren roth gefärbten Sonnenschirm — ein neuerlicher Sonnenstrahl war über ihre Stirn gekommen — und nun erchien das schöne Gesicht von einer lieblichen Rötthe überhaucht. „Das glaube ich auch“, sagte gedankenvoll Baron Rothem auf die letzte Bemerkung des Fürsten. „Es mag wohl natürlich sein, daß sich ein selbstbewußter, entschlossener Charakter zunächst gegen die zwingende Macht der stark ausgeprägten Individualität Siegfried's auflehnt. Denken Sie, Durchlaucht, meine Tochter, i. V., hätte den Direktor geradegut.“

„Aber, Papa!“ fiel Yella erwidert ein. Der Sonnenschirm war zu Boden gesunken, aber der rothe Schein lag nur noch intensiver auf Yella's Antlitz. „Was denn, mein Kind?“ bemerkte der Baron ruhig. „Du hast ja selbst den Schein eingesehen, daß es sehr thöricht war, den Direktor zu hoffen, obgleich Du, wie mir dünkt, eine gewisse Antipathie gegen ihn noch immer nicht überwinden kannst.“

„Du irrst Dich, Papa“, entgegnete Yella verwirrt. Die Freiin kam ihr zu Hilfe. „Mein Kind, willst

Du unserm Gaste von den Erdbeeren anbieten, die zwar noch nicht auf heimischen Boden gereift sind, aber höchlich aus ihrem italienischen Vaterlande Ehre machen werden?“

Yella gehorchte und bot die Krystallschale mit den rothen Früchten anmüthig dem Fürsten. Dieser nahm seiner schönen Nachbarin die Krystallschale dankend und mit einem Lobspruche auf die herrliche Frische der süßigen Beeren aus der Hand, aber zu Tante Lona's heimlichem Nicken knüpfte er dann sofort an die letzte Bemerkung des Schloßherrn wieder an.

„Sie haben ganz Recht mit Ihrer Ansicht, lieber Baron, daß Baroness Yella sich bei der stark ausgeprägten Individualität gegen einen Mann wie Siegfried auflehnen mußte. Das Zusammenstreffen mit einem noch stärkeren Charakter muß zunächst als eine Art Zwang, als eine verdrückte Beeinträchtigung der Willensfreiheit empfunden werden und Widerstand und Abneigung hervorrufen, während sich eine schwache Natur vielleicht sofort und bedingungslos unterwerfen würde. Ich begreife deshalb die anfängliche Antipathie der Baroness vollkommen. Mir war es stets sehr interessant, den Direktor im Verkehr mit den verschiedenen Elementen zu beobachten, die sich bei uns zusammenfanden“, fuhr der Fürst nach kurzem Innehalten fort. „Yella hatte nämlich eine Bewegung gemacht, als ob sie sich erheben wollte. Der Fürst mußte sich gefaßt haben, denn die Baroness lag wieder vollkommen ruhig und unbefangen da, und Fürst Altmann sprach weiter: „Einen fast tömlichen Eindruck machte es, wenn einer oder der andere meiner Gäste Lust bekam, seinen Adel dem Direktor gegenüber hervorzutreiben. Siegfried wurde dann sofort auch adelig, und war sein Gegenüber Graf, dann wurde der Direktor selber Herzog. Die Marquisse von Tiersmont, die stets behauptet, 22 Ahnen zu haben — die Herrschaften kennen die Dame wohl —, wurde einmal ganz ernstlich böse auf uns, weil sie meinte, wir erlaubten uns eine Mißifikation. Wir hatten ihr einen Bürgerlichen vorgestellt, und sie fand einen Aristokraten vom reinsten Wasser.“

Der Fürst sprach sehr gut, fließend und leicht, und aus seinem Munde klang warm eine große Vorliebe für den Direktor. Mit einem stillen, lieblichen Lächeln hörte Yella zu und lehnte sich in den Sessel zurück, wieder spielten die Sonnenstrahlen auf ihrem Haare und auf ihrer Stirn, aber diesmal fiel es dem schönen Mädchen nicht ein, zu ihrem Schutze den Sonnenschirm zu öffnen.

Der Fürst sprach sehr gut, fließend und leicht, und aus seinem Munde klang warm eine große Vorliebe für den Direktor. Mit einem stillen, lieblichen Lächeln hörte Yella zu und lehnte sich in den Sessel zurück, wieder spielten die Sonnenstrahlen auf ihrem Haare und auf ihrer Stirn, aber diesmal fiel es dem schönen Mädchen nicht ein, zu ihrem Schutze den Sonnenschirm zu öffnen.

zu öffnen. Tante Lona jedoch fand, daß Direktor Siegfried schon allzulange das Gesprächsthema bildete.

„Verzeihen Sie, daß ich Sie unterbreche, Durchlaucht“, bemerkte sie, als der Fürst einen Augenblick innehielt, „mich hat eine Aeußerung, die Sie vorhin thaten, lebhaft interessiert. Sie sprachen von glücklichen Vorbedeutungen, die Ihnen hier zu Theil geworden sein sollen. Sie sind abergläubisch, mein Fürst?“

„Wie ein alter Römer, meine gute Frau v. Balten“, lachte der Fürst lustig auf. „Meine Mutter war nicht umsonst eine Tochter der stolzen Roma. Und denken Sie nur, muß mir hier nicht das Glück lächeln: Erst die Tauben zur Rechten, dann das kleine Beidensträucherchen, und endlich, von einem Spaziergange heimkehrend, treffe ich Baroness Yella, die verkörperte Anmuth. Da muß doch mein Vorhaben glücken, und es muß mir gelingen, den Direktor zu überreden, gleich mit mir zu fahren. Aber wenn ich nicht irre, ertheilten Sie im Schloßhofe Audienz, mein gnädiges Fräulein?“ fragte der Fürst.

Allerdings, es handelt sich um einellerberathung, welche dem Direktor von seinen Leuten zur Freier seiner Genehmigung zugeordnet ist. Peter Grittmann, der Arbeiter, dem der Direktor bei einem ersten Anfälle beistand und sich dadurch selbst so schwer erfüllte, berichtete mir, daß Alles zu dem Fest: vorbereitet sei, und daß mich, den Herrn Direktor womöglich zu veranlassen, heute zur Sägemühle zu fahren. Ich sagte es dem Namen wohl zu, doch jetzt möchte ich um Ihre Hilfe bitten, Durchlaucht. Die Ueberrathung ist dann vollständig.“

Mit Vergnügen, schönes Fräulein. Doch da kommt unser Held“, rief der Fürst lebhaft und stand auf. Unwillkürlich erhoben sich auch die Damen, und der Baron ging mit dem Fürsten dem Gesehenden entgegen, welcher an Strehlen's Seite langsam heransschritt. Alle begrüßten den Direktor auf's herzlichste wieder in dem gewohnten Kreise, und Tante Lona's Blick hing mit fast zärtlicher Theilnahme an den Jüngen, deren tiefe Blässe wohl verrieth, wie hart die Krankheit den starken Mann getroffen habe. Yella begegnete dem Direktor zum ersten Male nach der verhängnisvollen Nacht. Als der Direktor an der Seite des Fürsten die Stufen des Pavillons heraufstieg, da trat Yella rasch zurück, um ihre hässliche Bewegung zu verbergen. Wie eine alternde Taube lehnte sie neben der Statue eines Antinous. Auf dem rötlichen Marmor des Sockels lag Yella's Hand, indeß die andere sich tief in die Recken ihres Kleides vergrub. (Fortsetzung folgt.)

Neu eröffnet!
Reelle coulant Bedienung!
Neu eröffnet!

Neu eröffnet!
Neu eröffnet!
Neu eröffnet!

Neu eröffnet!
Neu eröffnet!
Neu eröffnet!

Neu eröffnet!
Neu eröffnet!
Neu eröffnet!

